

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 38

Artikel: Moselblümchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feingleimt.

(Eine Großstadtgeschichte.)

So war Vormittags gegen die Mittagsstunde, zur Zeit, wo die elegante Welt ihre Gewölkvisiten macht, als ein seines Fahrwagens mit zwei Rappen vor dem ersten Juwelierladen der Residenz hält machte. Der neben dem Kutscher sitzende Bediente sprang vom Bock, öffnete den Schlag und war einer Dame beim Aussteigen behilflich, die durch Schönheit der Gestalt sowohl als durch Eleganz des Auftretens den Blick der Vorübergehenden fesselte.

Die Angestellten des Geschäftes waren denn auch nicht faul der hohen Schönen die Thür zu öffnen und unter geschmeidigen Rücklingen nach ihren Wünschen zu fragen. Ein Bracelet, für ein Pathengeschenk bestimmt, verlangte sie zu sehen. Man legte ihr eine ganze Kollektion vor, daß es den Augen weh thät bei all der Pracht und Herrlichkeit. Sie fragte nach wohlseiter und noch wohlseiter Ware, dann verglich sie das teuerste mit dem billigsten, so daß die Commis aus diesem Benehmen fast nicht klug werden könnten.

Da bemerkte einer, wie die Dame einem der Schmuckgegenstände unter dem Mantel verschwinden ließ, es war ein ganz billiger, fast wertloser, dann noch einen, ebenfalls vom geringsten Preise. Die Commis stießen einander an, doch wagten sie kein Wort, zumal das Bracelet, das sie wirklich wählte und zu dessen Berichtigung sie bereits die Geldtasche herauszog, einen ansehnlichen Werth repräsentirte.

Der Handel wurde richtig. Man ließ fünfe gerade sein und geleitete die Schöne, deren stampfende Rappen ungeduldig geworden, mit devoter Verbeugung zum Wagen.

Naum war eine halbe Stunde verflossen, so stürzte, aus einem Fläser aussteigend, ein fein gesleideter Herr unter den Zeichen höchster Aufregung in den Laden und verlangte unverzüglich mit dem Chef des Geschäftes zu reden. Bald sah er sich mit demselben unter vier Augen im Particulier.

„Ich bin ratlos, ich bin vernichtet,“ sing der Fremde, „wenn ich es nicht mit einem Manne von höchstem Bartgefühl zu thun habe!“ Dabei nahm er sein Tattituch und küßte sich die Stirn. „Haben Sie schon,“ fuhr er fort, „von einer Krankheit gehört, die man Kleptomanie nennt?“

Der Geschäftsinhaber nickte befayend.

„Die Epilepsie und Gott weiß welche Krankheit,“ hub der Fremde wieder an, „find ein Kinderpiel gegen die Kleptomanie! Zur Sache: Ist nicht — aber ich beschwöre Sie um aller Heiligen willen um Diskretion! — diesen Vormittag eine Dame . . . ?“

„Beruhigen Sie sich, mein Herr,“ fiel ihm nun der Juwelier ins Wort, „es ist alles im Reinen. Die Dame ist dagewesen und wir haben uns von ihrer Krankheit überzeugt. Die Sache ist nicht der Rede wert; weder ich noch jemand von meinem Personal wird je die geringste Indiskretion begehen. Im Gegenteil, wir empfehlen uns Ihrer fernern Gönnerhaft.“

Dem Geängstigten fiel ein Stein vom Herzen. Die weitere Auseinanderziehung schloß damit, daß der Fremde seinen Namen nannte, einen hochadeligen und gutstand für alles, was in Zukunft etwa noch passieren möchte. Der Geschäftsinhaber, nachdem er seinen Gönner noch bis zum Fläser geleitet, schärfe seinen Angestellten ein, wie sie sich in Zukunft zu benehmen hätten.

Eina acht Tage nach diesem Ereigniß fand sich die feine Dame wieder ein und besichtigte alle möglichen Kostbarkeiten. Man bediente sie mit der größten Zuverlässigkeit und öffnete Etui um Etui, um ihr den Glanz der Steine, die Zierlichkeit der Fassung recht zu Gemüthe zu führen; ja, als sie schüchtern gestand, daß sie eine fast krankhafte Freude an Preistlosen habe, da fand man das gar nicht so unnatürlich, im Gegenteil, man förderete sie auf, sich nur recht Zeit zu nehmen und die Geschmeide im besten Lichte zu betrachten. Aber auf den Kopf gefasst waren die Leute auch nicht; während zwei Ladendienner am Ausstellungstische servierten, stand ein dritter gut posirt am Pult und notierte ein halbes Dutzend sehr wertvolle Collars und Bracelets, die von der Schönen bei Seite geschafft wurden. Einige Stücke, die sie ausgemahlt nahm sie diesmal nicht mit sich in die Kutsche, sondern sie wünschte, daß man ihr dieselben ins Hotel bringen möchte, wo sie die Rechnung beglichen werde. Das konnte man sich gefallen lassen. Eine Stunde später machte sich denn auch der feinsten der Commis, die weiße Gravatte am Hals, auf den Weg und freute sich schon im Vorraus, einen Blick in das Boudoir der Dame thun zu dürfen. Allein im Hotel wußte Niemand etwas von der Dame und ebenso wenig von ihrem Herrn Gemahl oder Cavalier; der Commis mußte seine Preistlosen wieder heimtragen und der Herr Principal, als nach acht und nach vierzehn Tagen immer Niemand kam, um die Sache ins Reine zu bringen, mußte sich dreinfügen, daß er nicht eine Kleptomane Dame erwischte, sondern daß er von einem schlauen Gaunerpaar drangekriegt worden war. Aber nobel!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäpper Brüother!

Unt es ist aper toch eine herzbunteler-fräuleiche Waar-Nehmung, taß der Thüren-Matsch von ier Kuhn-Servaz-Leusen, aber Protest-amüslichen Bauchsinn-Träumung die Loos von Rom Beweglichkeit in tem Oelstreicher-Lante eine poleitische Hore benampst, was sie auch ist. Er hat tamit den Schuhnaggel ghant oppen z'mit auff ten Pfeiffenkopf geh-Tropfen. Nur tas will mir nicht rächt geh-fahsen, taß er nicht gleicher Zeitig beanträglich Werten ist, die Gopen-Sammlung für diesen Schwint-Tell in unsere Kochi zu leiten. Denn der anhu-ro-Commende Winter Wirth Bidder viel Holls und Kostenbigen fräsen. Die Läusenbett macht schon jehzt ein Gans trüep-seligkeitsliches Lezt-viertel-Mont-an-Gesücht. Womit ich verpleipe mit Apostel-Lachlichem Gruß, Dein ungepeugter Stanislaus.

Attentäterliches.

Der Attentäter wollte Nieman heißen,
Gedachte sich vielleicht heraus zu beihen,
Wär' besser, was ich leicht erklä're,
Wenn solch ein Kerl ein Niemand wäre.

Sonst und jetzt.

Sonst gab es Jäger vor dem Herrn, jetzt giebt's Jäger hinter den Damen.

Moselblümchen.

Mancher im Chinesierland hat die Finger sich verbrannt.
Selbst dem Teufel thut's nicht gut, wenn er Fliegen fressen thut.